

Das unterschätzte Potenzial: Warum Menschen mit Beeinträchtigung im Arbeitsleben immer wichtiger werden.

SCHWERPUNKT SEITEN 4-5



FOTO: JOHANN BOSSART

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 2.2 | FEBRUAR 2017
www.reformiert.info



FOTO: NIKLAUS SPOERRI

PORTRÄT

Hilfssigrist aus Eritrea

Die Kirche ist für ihn der schönste Arbeitsort, den er sich vorstellen kann. Samsom Fissehatsion ist aus Eritrea geflüchtet. Lange suchte er nach Arbeit, bis er in Stäfa eine Stelle als Hilfssigrist fand. SEITE 8

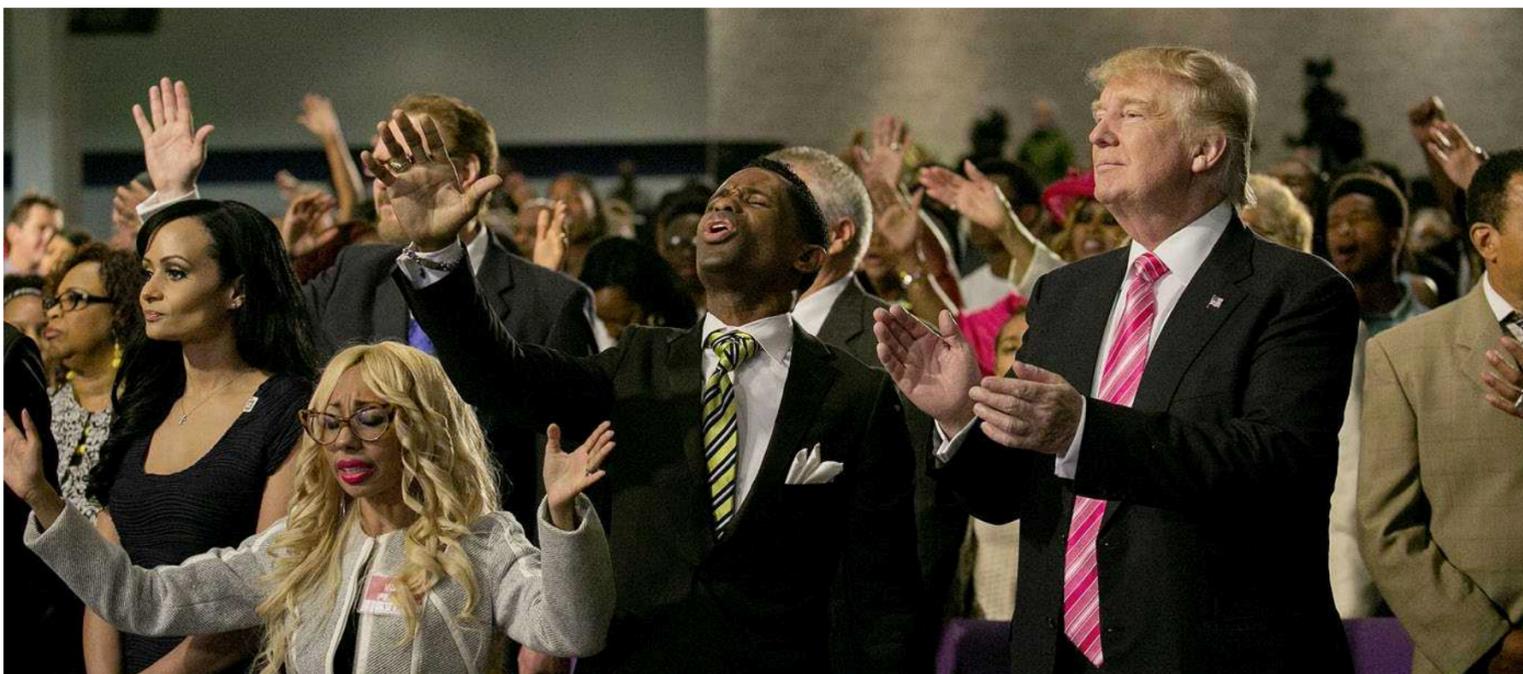


FOTO: SAM THODESON

Donald Trump im September 2016: Mit Gottesdienstbesuchen wirbt er um die Stimmen der Evangelikalen

Reichtum – Das Evangelium nach Donald Trump

USA/ Trumps Nominierung eines Abtreibungsgegners als Richter gefällt den Evangelikalen. Mit seinem Bann für Muslime wiederum spaltet er die Frommen.

Der 26. Januar war ein guter Tag für die evangelikale Rechte in den USA. Vizepräsident Mike Pence bestieg das Rednerpult beim traditionellen «Marsch fürs Leben» in Washington und überbrachte den Zehntausenden von Demonstrierenden die Botschaft: Präsident Trump werde als Nachfolger des verstorbenen konservativen US-Verfassungsrichters Antonin Scalia einen entschiedenen Abtreibungsgegner berufen. «Die Nachfolge von Scalia war sicher für viele Evangelikale das bestechende Argument, um die Kröte zu schlucken und Trump zu wählen», sagt Ulrich Rosenhagen, Direktor des Institutes for Religion and Global Citizenry an der Universität Wisconsin in Madison. Obwohl die «Kröte» des dreifach verheirateten und früheren Abtreibungsbefürworters Donald Trump gross war, haben ihn 81 Prozent der weissen Evangelikalen gewählt – mehr als der wiedergeborene Christ George W. Bush jemals an Stimmen auf sich vereinigen konnte.

EVANGELIKALE GESPALTEN. Wenige Tage später durchzieht den Block der Evangelikalen ein tiefer Riss. Mit dem Mauerbau gegen Mexiko und dem verordneten Muslim-Bann wenden sich viele ab, die wenige Tage zuvor noch Pence jubelten. Nicht nur Presbyterianer, Methodisten und Lutheraner sowie die katholische US-Bischofskonferenz kritisieren scharf die Präsidialorder gegen Flüchtlinge und Migranten. Auch die Mormonen oder der Dachverband der evangelikalen Kirchen NAE bezogen klar Position gegen Trumps Politik. Schilder mit dem Bibelvers «Der Herr hat die Fremdlinge lieb» zeigten, dass sich viele Christen unter die Anti-Trump-Demonstranten mischten.

Für den deutschen Pfarrer Rosenhagen, der schon lange in den USA lebt, ist dies bezeichnend

für die amerikanische Zivilgesellschaft: «Hier michen Christen prononciert mit.» Die Evangelikalen stünden nun vor einer Zerreihsprobe. «Viele von ihnen unterhalten soziale Einrichtungen für Flüchtlinge», sagt er gegenüber «reformiert».

Auch Franklin Graham, Sohn des charismatischen Predigers Bill Graham, kennt die Nöte der Flüchtlinge. Das von ihm geleitete Samariter-Hilfswerk hilft in Flüchtlingscamps von Griechenland bis in den Irak. Aber das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter ist für Graham keine Vorlage für eine offene Flüchtlingspolitik. Man müsse zwischen dem Handeln des einzelnen Christen und dem Staat mit seinen Sicherheitsinteressen unterscheiden. Dass Graham die nationale Sicherheit ins Zentrum stellt, um Trump zu verteidigen, verwundert kaum. Schon 2015 hatte er den Islam generell als Teufelswerk gescholten und einen US-Bann für Muslime gefordert.

Indes folgen viele evangelikale Pastoren keineswegs Grahams Interpretation. Das evangelikale Lager, das seit der Reagan-Ära für die republikanische Partei wahlentscheidend ist, ist plötzlich blockiert. Trump scheint sich aber einer kleinen Minderheitsgruppe innerhalb des frommen Spektrums der USA zuzuwenden: dem Wohlstandsevangelium.

EINFLÜSTERIN GOTTES. Dafür steht Paula White, die von den US-Medien gerne als präsidiale «Einflüsterin Gottes» bezeichnet wird. Sie hat 2016 mehr als hundert Pastoren aus dem Spektrum der evangelikalen Szene im Trump-Tower von New York versammelt, in dem auch die Tele-Evangelistin selber ein Dreimillionen-Dollar-Apartment besitzt. Paula White hatte Trump 2006 in ihre Fernsehshow eingeladen, um seine goldenen Milliardärsregeln vorzustellen. White ist wie Trump von einem überzeugt:

«Je grösseren Reichtum einer anhäuft, desto stärker offenbart sich damit Gottes Liebe.»

WOHLSTANDSGLAUBE. Die Zürcher Reformationsbotschafterin Catherine McMillan, aufgewachsen in einem presbyterianischen Elternhaus im Bibeltal der USA, hat diese verkürzte Theologie schon vor der Amtseinssetzung von Trump in einem «Wort zum Sonntag» kritisiert. Steckt aber nicht in der Wohlstandstheologie ein Stück von Calvins Vorherbestimmungslehre, der sogenannten Prädestination? Die Dübendorfer Pfarrerin McMillan widerspricht entschieden: «Calvin war es immer ein Anliegen, dass jene, denen Gott die Gunst eines gesicherten und ungefährdeten Lebens zukommen lässt, sich den Armen und Schutzlosen zuwenden.» Die deformierte Prädestinationslehre der Wohlstandstheologie holt sich nach McMillan die Inspirationen weniger vom Genfer Reformator als vielmehr vom republikanischen Parteiprogramm: «Denn wenn Gott alles vorherbestimmt, dann würde dies bedeuten, dass man mit Bildungs- und Sozialprogrammen Gott ins Handwerk pfuscht.»

Theologisch ist der Wohlstandsglaube fragwürdig. In ihren TV-Botschaften appelliert White an ihre Gemeinde, ihr möglichst viele Dollars zu spenden. Mit ihrem Gebet werde sie versuchen, Gottes Aufmerksamkeit auf den Spender zu lenken, um dessen materielle Geschicke zu verbessern. Damit gerät bei den Wohlstandsevangelikalen eines völlig aus dem Blick: Während die Reformatoren betonten, dass den Einzelnen vor Gott direkt und ohne Vorleistung Gnade zukommt, schaltet sich nun White als Mittlerin ein. «Das ist eine Form des Ablasshandels, den die Reformatoren entschieden bekämpft haben», so McMillan. **DELFBUCHER**

THEATER

Skandalfilm auf der Bühne

Pasolinis «Salò oder Die 120 Tage von Sodom» ist ein äusserst brutaler Film. Regisseur Milo Rau bringt nun die sadistischen Spiele auf die Bühne – gespielt von Behinderten. Werden diese nicht missbraucht? SEITE 2



FOTO: STEFAN SCHNEIDER

ARCHITEKTUR

Eine Kirche, die quer steht

Die Kirche von Wädenswil ist eine ganz besondere: Sie ist eine Querkirche, ihr Dach ist eine Brücke. Vor 250 Jahren hat sie Baumeister Grubenmann gebaut. Zum Jubiläum wird gross gefeiert. SEITE 6

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Kirchenbund für Einbürgerungsvorlage

ABSTIMMUNG. Das Kirchenhilfswerk Heks befürwortet «mit Überzeugung» die erleichterte Einbürgerung für die dritte Ausländergeneration, über die am 12. Februar abgestimmt wird. Sie sei «Bekenntnis zum sozialen Zusammenhalt». Auch der Kirchenbund wirbt für die Vorlage. Ausländer der dritten Generation seien «faktisch bereits Schweizer». **FMR**

Notter verlangt besseren Schutz

JUDENTUM. Alt Regierungsrat Markus Notter verlangt einen besseren Schutz jüdischer Einrichtungen. Bund, Kantone und Gemeinden sollen sich auf eine Finanzierung einigen, sagte er gegenüber Radio SRF und forderte ein nationales Sicherheitskonzept für jüdische Gemeinden. Notter ist Präsident der Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz. **FMR**

Migrationsamt lehnt Rückkehrgesuch ab

ASYL. Die tschetschenische Familie, die vier Jahre in Kilchberg gelebt und zuletzt Kirchenasyl im Pfarrhaus erhalten hatte, darf nicht in die Schweiz zurückkehren. Das Migrationsamt hat das Gesuch um Aufenthaltsbewilligung abgelehnt. Der Schweizer Anwalt der Familie hält den Weiterzug des Falls bis vor Bundesgericht für «unumgänglich». **FMR**

Ehrentitel für Gottfried Locher

ÖKUMENE. Kirchenbundspräsident Gottfried Locher wurde zum Ehrendomherr der St. Paul's Cathedral in London ernannt. Der Titel sei «Ausdruck der wachsenden Beziehungen zwischen der Church of England und der evangelisch-reformierten Kirche der Schweiz», so der Kirchenbund. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Junias darf endlich wieder Junia sein

BIBEL. Die katholische Kirche hat die Geschlechtsumwandlung der Apostelin Junia wieder rückgängig gemacht. Im Mittelalter war aus ihr der Apostel Junias geworden, weil die katholische Kirche das Frauenpriestertum unter anderem mit dem Argument ablehnt, dass bereits bei den Aposteln die Männer unter sich geblieben waren. Nun grüsst Paulus in Römer 16,7 auch in der neuen Einheitsübersetzung die Apostelin Junia. Und wer weiss, vielleicht bewegt sie sich ja doch – die katholische Kirche in der Frauenfrage. **FMR**

«Der Feigenbaum ist eine Knacknuss»

SERIE/ Mit Beat Schlatter spricht Pfarrer Thomas Muggli aus Bubikon über schwierige Bibelstellen, Schreiner und seinen ungläubigen Namensvetter und Seelenverwandten.



«Da sagte Jesus zum Baum, er solle verdorren»: Thomas Muggli im Gespräch mit Beat Schlatter

Welche Bibelstelle finden Sie kompliziert?

THOMAS MUGGLI: Die Verfluchung des Feigenbaums. Sie ist eine echte Knacknuss.

Was passiert da?

Jesus kommt mit seinen Jüngern an einem Feigenbaum vorbei, der keine Früchte trägt, aber bereits welche haben sollte. Da sagt Jesus zum Baum, er solle verdorren. Das passiert dann auch. Die Stelle findet sich im Markusevangelium (11,12–25) und bei Matthäus (21,18–22).

Übersetzt heisst das, Menschen die nichts zur Gesellschaft beitragen, sollen sterben?

So brutal könnte man das auslegen, aber das würde der Botschaft des Evangeliums fundamental widersprechen. Also muss man einen anderen Kniff finden.

Zum Beispiel?

Wenn man bei einer Arbeit sieht, dass sie nichts bringt, sollte man den Mut aufbringen, sie aufzugeben.

Vielleicht wollte Jesus auch einfach den Gärtnern einen Tipp geben. Ist es übrigens denkbar, dass die Kirche mit Sponsorengeldern Löcher in der Kasse stopft? Sie müssten dann vor dem Segen sagen: «Zusätzlich

Thomas Muggli, 55

Neben der Theologie studierte Thomas Muggli auch Querflöte am Konservatorium. Nach der ersten Pfarrstelle in Buchberg-Rüdlingen SH kam er 1997 nach Bubikon, wo er heute zusätzlich ein Projektpfarramt im Bezirk Hinwil innehat. Muggli ist verheiratet und Vater von vier Kindern.

zu Ihrem Glauben ist es wichtig, dass Sie Allianz-versichert sind.» Oder: «Ist es bei Ihnen auch so kalt wie bei uns in der Kirche, dann sollten Sie eine Bühlmann-Heizung kaufen.» Wir sind eine öffentlich rechtliche Institution. Werbefenster im Gottesdienst sind da heikel, eigentlich unmöglich. Und stellen Sie sich vor, jetzt danke ich in der Predigt dem Schreiner Müller und in der Kirche sitzt der Schreiner Meier.

Das wäre doch die ideale Konstellation. Der Schreiner Meier wird nach Hause gehen und sich überlegen, was er tun muss, damit am nächsten Sonntag der Pfarrer über sein Holz spricht. Konkurrenz belebt das Geschäft. Aber am Schluss geht es nur noch um Schreinereien statt ums Evangelium.

Darf ein Pfarrer einer Partei angehören?

Das darf er, aber es wird vor allem auf dem Land nicht gerne gesehen. Ich finde trotzdem, als Pfarrer sollte man eine politische Haltung haben und die Menschen nicht nur auf das Jenseits vertrusten.

Wettbewerb

Hat der Pfarrer recht oder nicht? Schreiben Sie uns, wie viele Segnungen von gleichgeschlechtlichen Paaren es 2015 in der reformierten Kirche des Kantons Zürich gab: wettbewerb@reformiert.info oder reformiert.zürich, Preyergasse 13, Postfach,

8022 Zürich. Zu gewinnen gibt es zwei SBB-Gutscheine im Wert von je 50 Franken. Einsendeschluss: 24. Februar. Die richtige Antwort auf die Frage in der Ausgabe 1.2 lautet: «Iss, trink und sei fröhlich» steht im Buch Kohelet/Prediger.

Alles zur Serie unter reformiert.info/schlatter

Kennen Sie einen guten Pfarrer-Witz?

Ein junges Paar fährt in einem Sportwagen mit überhöhter Geschwindigkeit auf der Landstrasse. Sie wollen heiraten und sind auf dem Weg zur Kirche. In einer Kurve verlieren sie die Kontrolle über ihr Fahrzeug und verunglücken tödlich. An der Himmelstüre erklären sie Petrus, dass sie heiraten wollten, und fragen ihn, ob sie das hier oben nachholen können. Da schüttelt Petrus den Kopf und sagt: «Es tut mir leid, aber einen Pfarrer haben wir hier oben leider keinen.»

Zu meiner Lieblingsfrage: Welche Person aus der Bibel ist Ihnen am ähnlichsten?

Thomas, welcher der Ungläubige genannt wird. Er fehlt, als nach Ostern Jesus den Jüngern begegnet und sagt, er glaube ihre Geschichte erst, wenn er mit eigenen Augen sehe, dass der Auferstandene derselbe wie der Gekreuzigte sei. Da kommt Jesus extra für Thomas nochmals zurück und sagt: «Leg deinen Finger hierher und schau meine Hände an, und streck deine Hand aus und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!» (Johannes 20,27).

Zum Schluss wie immer die Quizfrage: Wie viele Segnungen für gleichgeschlechtliche Paare wurden 2015 durch die reformierte Kirche im Kanton Zürich erteilt?

Nicht viele. Zwei? **INTERVIEW: BEAT SCHLATTER**

Schwer verdaulich, aber politisch wichtig

THEATER/ Der Regisseur Milo Rau bringt mit dem Schauspielhaus und dem Theater Hora einen äusserst brutalen Film auf die Bühne: Das Stück «Die 120 Tage von Sodom» feiert am 10. Februar Premiere.

Pier Pasolinis Film «Salò oder Die 120 Tage von Sodom» von 1975 ist ein umstrittenes Werk. Seine offene Darstellung von Vergewaltigung, Folter und Mord verstörte viele Kinobesuchende und Filmzensoren. Jetzt hat es der Schweizer Theatermacher Milo Rau für die Bühne adaptiert, zusammen mit dem Schauspielhaus Zürich und dem Theater Hora, dessen Ensemblemitglieder alle Schauspielende mit einer geistiger Behinderung sind. Das Stück spielt in der Alpenrepublik Salò, dem letzten Refugium einer faschistischen Regierung. Junge Männer und Frauen

werden entführt und von Regime-Vertretern gefangen gehalten. In sadistischen Ritualen werden sie missbraucht, erniedrigt und zu Tode gequält. Die jungen Hora-Schauspielenden treten mehrheitlich in der Opferrolle auf.

UNWERTES LEBEN. Sadistische Spiele mit Behinderten auf der Bühne – das klingt schwer verdaulich. Oder ist es gar Missbrauch? Auf diese Frage reagiert Giancarlo Marinucci, Gesamtleiter des Theater Hora, leicht gereizt. Es trifft ihn, wenn man dem renommierten Theater, das

2018 sein 25-Jahr-Jubiläum feiert und mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurde, Missbrauch der Schauspielenden unterstellt. «Das Stück mag provozieren. Aber es passt gut zum Hora, weil es die Ausmerzungen unwerten Lebens in der Pränataldiagnostik anprangert.» Heute werden neun von zehn Föten mit Down Syndrom abgetrieben. Die Hora-Schauspielenden, von denen viele das Down Syndrom haben, seien Überlebende eines Massenmords, so Regisseur Rau.

Trotz der Beeinträchtigung verstünden alle den Inhalt der Geschichte, betont Marinucci. Sie seien professionelle Schauspielende, die zwischen Bühne und Leben unterscheiden könnten. Sie würden eng begleitet und seien frei, bei den Proben in den Auszustand zu treten. Marinucci: «Jeder Schauspieler, ob behindert oder nichtbehindert, muss damit umgehen können, im Spiel erniedrigt zu werden. Die Hora-Schauspielenden kennen abwertende Blicke bereits – aus ihrem Alltag.» **SABINE SCHÜPBACH**



Szene aus den Probearbeiten zum Stück im Schauspielhaus



Frère Richard an der Taizé-Feier in der vollen Winterthurer Stadtkirche



FOTOS: JOHANNA BOSSART

Der weite Horizont im klösterlichen Leben

SPIRITUALITÄT/ Tausende aus aller Welt zieht es Jahr für Jahr ins Burgund zur ökumenischen Gemeinschaft von Taizé. Ende Januar war Frère Richard, ein Schweizer Bruder, zu Besuch in Winterthur.

Seit fast vierzig Jahren lebt Frère Richard in der ökumenischen Kommunität von Taizé. Nach der Matura war der Sohn eines evangelischen Predigers schon fürs Theologiestudium in Bern angemeldet. Vorher wollte er noch eine Schweigezeit in Taizé verbringen, das er von früheren Aufenthalten kannte. Und dann blieb er, trat mit zwanzig in die Gemeinschaft ein.

DIE WELT AUF BESUCH. In der ersten Zeit in Taizé begleitete den Neuling das Bild einer Bergwanderung. Wieso den Weg wechseln, wenn die gewählte Aufstiegsroute nicht gleich gefällt, und dabei riskieren, gar nie auf den Gipfel zu gelangen? «Ein sehr weiter Horizont» habe sich ihm im einfachen Leben in Gütergemeinschaft und Zölibat aufgetan. «Man könnte es auch eine mystische Erfahrung nennen», fügt er an. In Taizé wirkt Frère Richard vor allem bei den Jugendtreffen, der theologischen Arbeit, der Ausbildung der jüngeren Brüder mit. Und wie alle anderen hat er auch Aufgaben im Haushalt und hilft in der Töpferei. Diese

sorgt nebst dem Verkauf von Musik, Büchern, Ikonen und anderen geistlichen Souvenirs für den Unterhalt der Brüder. Denn an den jährlich 70 000 Übernachtungen verdienen sie nichts.

Der Gründer der Gemeinschaft, der Schweizer Reformierte Roger Schutz war

«Wenn wir zu Besuch sind, halten wir keine grossen Predigten, sondern sind einfach da, hören zu und nehmen am Gebet teil.»

.....

FRÈRE RICHARD

1940 nach Taizé gekommen. Neun Jahre später verpflichteten sich die ersten sieben Gefährten zu lebenslanger Gemeinschaft. Schon bald suchten viele junge Leute die Nähe der Brüder. Auch heute ist die Faszination Taizé ungebrochen. Jedes Jahr strömen Tausende in den klei-

nen Ort im Burgund. An Ostern und im Sommer, sind die 2500 Plätze in den Schlafsälen belegt und der grosse Zeltplatz dennoch voll. Das ist umso erstaunlicher, weil die jugendlichen Gäste dort kein cooles Openair-Festival erwartet. Taizé, das bedeutet Mithilfe beim Kochen,

Putzen, Aufräumen, kein Alkohol. Und vor allem: Teilnahme an den drei täglichen Gebeten und den Bibel-Gesprächsgruppen. Trotz der berühmten eingängigen Lieder gibt es hier «kein Christentum light». Am Freitag und Samstag stehen immer Passion und Auferstehung im Zentrum der Gebete. Keine Rede davon, sperrige Themen wegzulassen. «Das Geheimnis von Ostern, die Hoffnung auf ein neues Leben – darauf gründet ja der christliche Glaube», sagt Frère Richard.

Während der Glaube klar vorgelebt wird, bleibt die ökumenische Kommunität ansonsten lieber freischwebend. Sie hat keinen kirchenrechtlichen Status, ist

weder evangelisch noch katholisch. Ihr Gründer, Frère Roger, betonte immer wieder, dass es nie eine Bewegung, eine Theologie von Taizé geben wird. Daran halten sich auch heute die siebzig «frères» im Burgund und ihre zwanzig Mitbrüder auf anderen Kontinenten. Sie sind ganz unterschiedlicher Konfession und wollen nicht mehr sein als ein «Gleichnis für Gemeinschaft», wie es Frère Richard ausdrückt. Eine Gemeinschaft, die auch der Welt zugewandt ist.

ZU BESUCH IN DER WELT. In den Anfängen der Gemeinschaft während des Zweiten Weltkriegs versteckten die Brüder jüdische und andere Flüchtlinge. Ende 2015 nahmen sie elf Menschen aus dem «Dschungel», dem unterdessen geräumten Flüchtlingscamp in Calais, auf. Bis auf eine Ausnahme haben die Gestrandeten inzwischen Asyl bekommen in Frankreich. Im Moment beherbergt die Kommunität minderjährige Asylsuchende.

Und wie andere Brüder ist auch Frère Richard oft für Taizé auf Reisen. Er pflegt vor allem Kontakte in Südosteuropa, angefangen hat sein Engagement während des Kriegs in Ex-Jugoslawien. Einige seiner Mitbrüder werden im Mai nach St. Louis (USA) reisen. Kirchen im von Rassenkonflikten zerrissenen Vorort Ferguson haben sie eingeladen. «Wir halten keine grossen Predigten, sondern sind einfach da, hören zu und nehmen am Gebet teil», erklärt Frère Richard.

Wie verbindend die Taizé-Liturgie mit ihren meditativen Gesängen wirkt, zeigte sich an der Abendfeier in der vollen Winterthurer Stadtkirche. Dort lud Frère Richard auch zum nächsten Taizé-Jugendtreffen ein, das Ende 2017 in Basel stattfindet. **CHRISTA AMSTUTZ**

Taizétreffen in Basel

Seit 1978 lädt die Gemeinschaft von Taizé jährlich zum Europäischen Jugendtreffen ein. 20 000 junge Menschen haben sich kürzlich im lettischen Riga versammelt. Zum Jahreswechsel 2017/18 wird das Treffen nun in Basel stattfinden. Taizébrüder nehmen auch am schweizerischen evangelischen Jugendfestival im November in Genf teil. Prior der Gemeinschaft ist seit 2005 Frère Alois. Er trat die Nachfolge von Frère Roger an, der von einer psychisch kranken Frau während des Abendgebets getötet worden war.

www.taize.fr/de

Ein Versuch, das Leben zu ergründen

LITERATUR/ Die Publizistin Klara Obermüller hält in ihrem neuen Buch einen Lebensrückblick. Neugierig und prüfend fragt sich die 76-jährige Autorin, wie sie zu der geworden ist, die sie heute ist.

Beim Schreiben des Buches habe sie gespürt, «wie die Dinge ins Lot kamen», berichtet Klara Obermüller im Vorwort. Angetrieben vom Gefühl der Begrenztheit des Lebens, begann die bekannte Publizistin, in ihren Archivschachteln zu wühlen. Aufgrund von Tagebucheinträgen, Aufzeichnungen ihres Vaters und eigenen Erinnerungen versuchte sie, «herauszufinden, wie alles begann und wie das, was heute vorliegt, sich aus diesen Anfängen heraus entwickelt hat.»

Obermüller hält einen Lebensrückblick in zwölf schlaglichtartigen Texten, die den Bogen von der Kindheit bis ins Alter spannen. Das kommt leichtfüssig daher und ist spannend. Familiäre Beziehungen sind ebenso Thema wie Obermüllers beruflicher Werdegang als Redaktorin bei der Kulturzeitschrift «Du», der NZZ, der «Weltwoche» und als Moderatorin der «Sternstunde Philosophie» beim Schweizer Fernsehen. Beeindruckend ist, wie die Buchautorin sich hin-

terfragt: Warum sie mit ihrem früheren Freund, dem Schriftsteller Walter Matthias Diggelmann, politisch so weit nach links gerückt sei. Weshalb sie beim Tod ihres Vaters nicht zugegen gewesen sei. Obermüller tut dies nie kokettierend, sondern aufrichtig prüfend.

LIEBE UND SPIRITUALITÄT. Das Buch birgt auch eine grosse Liebeserklärung an ihren heutigen Ehemann Kurt Studhalter, mit dem Klara Obermüller seit 34 Jahren verheiratet ist. Als sie sich kennenlernten, lebte er als Kapuzinermönch im Kloster. Nach zwei Jahren inneren Ringens verliess er 1982 seinen Orden, um mit ihr zusammen zu sein. Die Publizistin beschreibt, wie sie, die damals schon lange aus der reformierten Kirche ausgetreten war, durch ihn ihre spirituellen Bedürfnisse wiederentdeckt hat. Sie vertiefte sich in theologische Literatur und absolvierte den vierjährigen

katholischen Theologiekurs für Laien. Studhalter war nach dem Ordensaustritt zwanzig Jahre lang Redaktor beim Ressort Religion von Radio DRS. In Obermüllers Worten wird spürbar, wie zentral sein Dasein und der intellektuelle Austausch mit ihm für sie ist.

Das Buch schliesst mit dem eindringlichen Kapitel «Der dunkle Punkt». Kein Wort ist überflüssig, wenn die 76-Jährige vom Prozess des Altwerdens schreibt, der ihr zuweilen Mühe bereitet. Sie erzählt vom Bild der alten Frau im Spiegel, das noch nicht recht zu ihrem Selbstbild passe. Wer dies an sich selbst oder Angehörigen erlebt, wird von ihren Schilderungen berührt sein. Sie wisse noch nicht, was an die Stelle der Äusserlichkeiten treten werde, schreibt Obermüller. Aber sie ahne: «Ich darf einfach nur sein: nicht mehr die energische, vitale, leistungsbetonte Frau von einst, sondern einfach nur ich.» **SABINE SCHÜPBACH**



SPURENSUCHE. Ein Lebensrückblick in zwölf Bildern. Klara Obermüller, Xanthippe-Verlag 2016, 206 Seiten, Fr. 34.80 www.xanthippe.ch

FOTO: ZV

Die Stärken sehen, nicht das Defizit

INKLUSION/ Behinderte Menschen einstellen: Martin Kaiser von Compasso ermutigt Firmen zu diesem Schritt. Denn es mache sich für alle Parteien bezahlt.

Behinderte Menschen dürfen im öffentlichen Leben nicht diskriminiert werden. So verlangt es die UNO-Behindertenkonvention, welche die Schweiz im April 2014 ratifiziert hat. Haben sie wirklich die gleichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt?

MARTIN KAISER: Zuerst müssen wir uns klar werden, wovon wir überhaupt reden. Wer an Behinderte denkt, hat oft ein klassisches Bild vor sich: Menschen mit schwersten gesundheitlichen Einschränkungen. In Realität ist es viel differenzierter. In der Schweiz leben rund 1,6 Millionen Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Diese führen dazu, dass jemand nicht alles machen kann. Es heisst aber nicht, dass diese Person deswegen arbeitsunfähig ist. Die inklusive Gesellschaft, wie sie die UNO-Konvention anstrebt, muss sich fragen: Was bringt jemand mit, wo sind seine Stärken und wie kann man sie einsetzen? Wenn man danach vorgeht, ist das die beste Garantie dafür, dass es nicht zur Diskriminierung kommt.

Das tönt sehr edel. Aber in der Realität ist es selbst für Menschen ohne Behinderung schwierig, eine Arbeit zu finden. Da erscheint der Gedanke der Inklusion auf dem Arbeitsmarkt geradezu als Illusion.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass es kein Recht auf Arbeit gibt. Unabhängig davon, ob jemand beeinträchtigt ist oder nicht. In den letzten zehn Jahren hat hierzulande jedoch ein wichtiges Umdenken eingesetzt, ausgelöst durch die

«Es ist alarmierend, dass immer mehr junge, gut qualifizierte Menschen aus dem Arbeitsprozess ausscheiden.»

dringend notwendige Sanierung der Invalidenversicherung. Die klassische Rentenversicherung wurde mit den zahlreichen Reformen immer mehr zur Eingliederungsversicherung. Heute ist man bestrebt, die Arbeitsmarktfähigkeit wenn immer möglich zu erhalten – statt Menschen vorschnell zu Rentnern zu machen. Nehmen wir das Beispiel von einem jungen Schreiner, der bei einem Arbeitsunfall eine Hand verliert. Früher hätte er eine IV-Rente erhalten; heute wird im Zusammenspiel mit den Versicherungen nach einer sinnvollen Wiedereingliederung gesucht. Entscheidend ist, dass das Umfeld professionell reagiert. Der Verein Compasso leistet hier einen wichtigen Beitrag, indem er Arbeitgebern die nötigen Instrumente in die Hand gibt.

Aktuelle Zahlen belegen aber, dass sich die Zahl an jungen IV-Rentnern in den vergangenen zwanzig Jahren fast verdreifacht hat. Meist liegen psychische Probleme vor. Diese Zahl muss uns tatsächlich Sorgen bereiten. Es ist alarmierend, dass immer mehr junge, gut qualifizierte Menschen wegen psychischen Schwierigkeiten aus dem Arbeitsprozess ausscheiden oder den Eintritt gar nie schaffen. Eine aktuelle Studie zeigt: In den letzten zehn Jahren gelang es, die Zahl der IV-Neurentner, übers Ganze betrachtet, zu halbieren. 75 000 Menschen mit einer Beeinträchtigung konnten jährlich im Arbeitsmarkt verbleiben. Bei den unter Dreissigjährigen

hingegen blieb die Zahl der Neurentner stabil. Von dieser Gruppe werden jedes Jahr 30 000 Personen neu berentet. Würden die Betroffenen besser begleitet, könnte gemäss Studie sicher die Hälfte von ihnen ganz oder teilweise in die Arbeitswelt eingegliedert werden. Darauf muss unser Fokus liegen.

Was ist mit den Menschen, die durch Unfall oder Krankheit bereits aus dem Arbeitsprozess ausgeschieden sind?

Der Prozess der Reintegration ist wesentlich aufwendiger, aber nicht aussichtslos. Auch Menschen mit Behinderung im herkömmlichen Sinn können, wenn sie richtig eingesetzt werden, im ersten Arbeitsmarkt ihre volle Leistungsfähigkeit entfalten. Das ist ja gerade der Gedanke der Inklusion. Compasso möchte die Unternehmen motivieren, solche Menschen einzustellen. Denn sie sind erfahrungsgemäss besonders motiviert und loyal. Es ist eine Win-win-Situation: Ein Gewinn für die betroffene Person, die Versicherungen und für den Arbeitgeber. Dieser verbessert seine Attraktivität auf dem Arbeitsmarkt sowie seine Reputation in der Öffentlichkeit. Und er leistet einen wichtigen Beitrag, um dem demografisch bedingten Fachkräftemangel entgegenzuwirken.

Eignet sich jeder Betrieb dazu, behinderte Menschen einzustellen?

Fast jeder – nicht aber jeder Arbeitsplatz für jede Person. Beeinträchtigte Menschen können vielen Tätigkeiten nachgehen. Geistig Behinderte haben zwar je nach Grad der Beeinträchtigung eine langsamere Auffassungsgabe und als Folge eine geringere Anpassungsfähigkeit. Sie können aber einfache handwerkliche Arbeiten oft gut ausführen. Noch vor zehn Jahren wäre es undenkbar gewesen, dass jemand mit Down-Syndrom eine Gärtnerlehre abschliesst. Heute ist das Realität.

Wenn es sich doch für alle Beteiligten lohnt: Wäre es nicht sinnvoll, die Arbeitgeber in die Pflicht zu nehmen und eine Quotenregelung einzuführen?

Quoten sind in der Schweiz nicht praktikabel, weil neunzig Prozent der Arbeitgeber weniger als fünfzehn Angestellte beschäftigen. Zudem sorgen sie für falsche Anreize. Wir wollen ja erreichen, dass möglichst wenige Menschen überhaupt aus dem Erwerbsleben ausscheiden, statt einen kleinen Teil von ihnen nach der Verrentung wieder einzugliedern.

Die Kehrseite der Medaille ist doch, dass der Druck auf behinderte Menschen zunimmt, arbeiten zu müssen.

Meiner Meinung nach ist es nie ein Vorteil, vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen zu sein. Aber natürlich muss es bei der Inklusion darum gehen, Potenzial zu nutzen und nicht Druck auszuüben. Wenn es die Gesundheit nicht zulässt, dass jemand arbeitet, hat die IV selbstverständlich unverändert ihre Berechtigung als Rentenversicherung. Um die wichtige soziale Institution auch in Zukunft als Auffangbecken zu erhalten, muss das Blatt aber gewendet werden. Die finanzielle Schiefelage – die IV hat immer noch gut zwölf Milliarden Franken Schulden – hat mit Fehlentwicklungen zu tun, die definitiv zu korrigieren sind.

INTERVIEW: SANDRA HOHENDAHL, STEFAN SCHNEITER



Martin Kaiser, 50

Er ist Leiter Sozialpolitik des Arbeitgeberverbandes und Präsident von Compasso. Der Verein versteht sich als Informationsportal für Arbeitgeber, die Menschen mit einer Beeinträchtigung einstellen wollen. Mit praxiserprobten Tools, Anleitungen und konkreten Praxisbeispielen erhalten Unternehmen Unterstützung.

www.compasso.ch



Im Büro würde sie sich nicht wohl fühlen: Zierpflanzengärtnerin Karin Furrer

«Die Frage ist: Was ist denn normal?»

GÄRTNEREI/ Ein schwerer Unfall hat sie vor elf Jahren aus der Bahn geworfen. Karin Furrer hat ihren Berufswunsch dennoch verwirklicht und arbeitet heute trotz Hirnverletzung als Zierpflanzengärtnerin.

Geduldig entwirrt Karin Furrer einen erdigen Knäuel aus langem dünnem Wurzelgewächs. Mit einer Gartenschere schneidet sie die einzelnen Stränge in zahnstochergrosse Stücke und legt sie in einer Kiste zum Einpflanzen bereit. Um sie herum stehen Töpfe und Kisten in allen Grössen. Es riecht nach feuchter Erde, Pflanzen und Dünger. Furrer ist eine von 180 Angestellten im Garten-Center Ernst Meier AG – und eine von fünfzehn Mitarbeitenden, die mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung leben. Auf den ersten Blick sieht man das der jungen Frau mit dem wachen Blick gar nicht an. Wenn man sich mit ihr unterhält, fällt aber auf, dass sie einen Tick langsamer spricht als andere.

SCHWERER UNFALL. Im Alter von vierzehn Jahren verunglückte Furrer mit ihrem Mofa und erlitt dabei ein schweres Schädel-Hirntrauma. Es folgten zehn Monate in der Rehabilitation. Heute bereitet es ihr Mühe, mehrere Informationen gleichzeitig zu verarbeiten. Ihre Auffassungsgabe ist durch die Hirnverletzung reduziert und koordinative Aufgaben fallen ihr oft schwer. «Behindert» fühle sie sich aber nicht. Dieses Wort mag die 25-Jährige sowieso nicht. «Denn was ist schon normal? Wer ist wie alle anderen, gilt laut Duden als normal.» Ihre Schlussfolgerung leuchtet ein: «Weil ja keiner ist wie der andere, wären wir alle nicht normal – oder alle behindert.» So liess sie sich trotz Schicksalsschlag nicht von ihrem

Weg abbringen und kämpfte sich zurück ins Leben. In der Stiftung Brunegg in Hombrechikon absolvierte Furrer eine Lehre als Zierpflanzengärtnerin und erlernte damit ihren Traumberuf. Seit Februar 2014 ist sie bei der Ernst Meier AG angestellt. Sie arbeitet zwar Vollzeit, kann aber nur einen Teil der Leistung erbringen. Neben ihrem Lohn erhält sie daher Ergänzungsleistungen von der IV. Teamleiterin Brigitte Hediger ist von ihr begeistert: «Sie ist sensationell, hat sich

«An meinem Beruf mag ich die Vielseitigkeit und die Möglichkeit, an der frischen Luft zu sein. Ein Bürojob wäre nichts für mich.»

KARIN FURRER

extrem gut im Team eingelebt und sehr viel gelernt, seit sie hier ist. Als Bereichsleiterin für mehrjährige Pflanzen in der Gärtnerei in Tann-Rüti führt Hediger neun Mitarbeitende, drei von ihnen haben eine Beeinträchtigung. «Sie sind geschützt in einem mittragenden Team und nie sich selbst überlassen.»

Unterdessen hat sich Furrer im Gewächshaus ans Gießen der Setzlinge gemacht. Sie sei eine Optimistin, sehe das Glas immer halbvoll. An ihrem Beruf gefalle ihr vor allem die Vielseitigkeit

und die Möglichkeit, häufig an der frischen Luft zu sein. «Ein Bürojob wäre das Falsche für mich.» Eigentlich könne sie auch alle im Betrieb anfallenden Arbeiten verrichten. «Nur fahren darf ich nicht», sagt sie mit Blick auf den kleinen Ladewagen, der im Hof steht und der auf dem weitläufigen Areal manchmal sicher praktisch wäre. Ihre Motivation ist dennoch riesig. «Ich gehe jeden Tag sehr gerne arbeiten.» Im Team fühle sie sich aufgehoben, auch weil ihre Chefin so viel Geduld mit ihr habe: «Wenn ich etwas nicht gleich verstehe, schreibt sie mir genau auf, was ich machen muss.» Versohnt bleibe aber auch sie nicht: Im Frühling und Sommer müssen im saisonalen Betrieb alle Angestellten Überstunden leisten.

POSITIVER POL. Bei der Ernst Meier AG hat das Einbinden von beeinträchtigten Menschen Tradition. Als Samenhandlung in Tann gegründet, ist der Familienbetrieb in vierter Generation heute eines der grössten Garten-Center in der Schweiz. 2016 wurde er mit dem This Preis ausgezeichnet. Dieser geht an Firmen, die sich vorbildlich für die berufliche Integration von Menschen mit Behinderung oder Krankheit einsetzen.

Seit Bettina Walser zusammen mit ihrem Bruder an der Spitze des Unternehmens steht, ist ihr Verständnis für beeinträchtigte Menschen noch gewachsen. Im sozialen Engagement sieht sie denn auch nur Vorteile. «Gibt es hin und wieder Unstimmigkeiten im Team, sind es die Kolleginnen und Kollegen mit Handicap, welche die gute Stimmung wieder herstellen. Sie sind ein positiver Pol.» Chefin Walser ist überzeugt davon, dass Firmen ab einer gewissen Grösse Verantwortung für die gesamte Gesellschaft übernehmen müssen: «Das sollte für alle selbstverständlich sein.» SANDRA HOHENDAHL-TESECH



Nichts zu tun ist seine Sache nicht: Daniel Blickensdorfer sortiert Abfall in der Keller Recycling AG

«Ich kann nicht bloss herumstehen»

RECYCLING/ Der Autist Daniel Blickensdorfer arbeitet voller Engagement in einer Wertstoffsammelstelle. Einigen Defiziten zum Trotz wird er von seinem Arbeitgeber geschätzt.

Bitterkalt ist es an diesem Morgen in Hinwil. Draussen liegt Schnee, der feuchtfrostige Nebel zieht in die hintersten Winkel der Wertstoffsammelstelle der Keller Recycling AG. Alle Angestellten schützen sich mit Mützen und Handschuhen gegen die bittere Kälte. Auch Daniel Blickensdorfer. Der 34-jährige packt energisch an. Er steht in einer grossen Metallmulde, greift sich sperrige Metallabfälle und platziert sie so, dass der vorhandene Raum in der Mulde besser ausgenutzt wird. «Wenn man es von Anfang an richtig machen würde, hätte man nicht solch ein Puff.» Der Autist, der seit drei Jahren im Betrieb arbeitet, verfügt über einen ausgeprägten Ordnungssinn. Wird unnötig Platz verschwendet in einer Abfallmulde, so ärgert ihn das. Entsorgen Menschen ihre Abfälle nicht korrekt, werfen etwa Aludosen und Blechbüchsen in die selbe Mulde, dann kann er sie schon zurechtweisen, mitunter auch schroff. Und Sauberkeit muss sein. Mehrfach täglich wischt er den Boden in der Halle. Auch wenn dies an diesem Ort nur beschränkt Sinn macht.

Doch Daniel Blickensdorfer muss anpacken. «Ich kann nicht einfach bloss herumstehen. Larifari ist nichts für mich. Wenn ich nicht arbeiten will, kann ich ja gleich zu Hause bleiben.»

GUTE STIMMUNG. Das Zuhausebleiben sei in der Tat nicht gut für ihn, sagt Joel Keller. Daniel wolle und müsse arbeiten. Der Geschäftsführer hat in seinem Be-

trieb mit 32 Angestellten 8 Menschen mit Beeinträchtigungen angestellt. Daniel Blickensdorfer arbeitet achtzig Prozent und erhält dafür fünfzig Prozent Lohn, die andere Hälfte bezieht er IV-Rente. Joel Keller gibt Menschen mit Handicap bewusst eine Chance. Auch wenn der zeitliche Aufwand für diese von Betriebsseite her etwas grösser sei. An Blickensdorfer schätzt Keller dessen starkes Engagement bei der Arbeit. Er bringe auch immer wieder gute Stimmung ins Team.

«Larifari ist gar nichts für mich. Wenn ich nicht arbeiten will, dann kann ich ja auch gleich zu Hause bleiben.»

DANIEL BLICKENDSORFER

Dieses lerne dank dem Umgehen mit ihm in Sachen Sozialkompetenz viel.

NICHT NUR RENDITE. Blickensdorfer presst nun Kartons in einer Maschine. Jack Keller, der vor einigen Jahren die Betriebsleitung an seine Söhne abgetreten hat, steht neben ihm und lobt ihn für die richtigen Handgriffe beim Zusammenbinden der Kartonware. «Das vergisst er immer mal wieder, obwohl ich es ihm schon wiederholt gezeigt habe. Man muss ihn eben nehmen, wie er ist», er-

klärt Keller. Wichtig sei, immer wieder zu loben und zu motivieren. Dann könne man auch mal etwas kritisieren, wenn er den Kopf nicht recht bei der Sache habe. Jack Keller erachtet es als wichtig und richtig, dass ein hierfür geeigneter Betrieb wie eine Recyclingsammelstelle seinen Teil dazu beiträgt, Menschen mit Beeinträchtigungen in den Arbeitsmarkt zurückzuführen. «Das oberste Gesetz kann nicht nur die Rendite sein.»

LEISTUNG EINGEFORDERT. Ist Daniel Blickensdorfer in eine Arbeit vertieft, erträgt er es nicht, wenn ihn ein Arbeitskollege plötzlich davon wegholt, damit er irgendwo anders aushilft. Er muss geordnet eine Arbeit nach der andern ausführen können, darf sich nicht gehetzt fühlen. Auch jegliche Form von Reizüberflutung ist nichts für ihn. Dass er am Asperger Syndrom leidet, realisiert er. «Behindert bin ich eigentlich nicht. Aber beim Denken merke ich schon, dass etwas nicht so gut ist.» Auch regt er sich sehr schnell auf, obwohl es, wie er selber beteuert, oft gar nichts zum Aufregen gibt.

Laut Joel Keller rechnete sich die Anstellung von Daniel Blickensdorfer in betriebswirtschaftlicher Hinsicht «nur zum Teil». Doch er schätzt ihn als Mitarbeiter, der insgesamt motivierter sei als andere. So muss man ihn etwa zwangsweise in die Ferien schicken oder am Abend oftmals nach Hause. Dem steht auf der Negativseite ein Mehraufwand bei Arbeitsanweisungen gegenüber, ebenso seine Stimmungsschwankungen wegen Depressionen sowie Unzuverlässigkeiten wegen Alkohol. Joel Keller aber fordert, bei allem Verständnis, das er Menschen mit Handicap entgegenbringt, Leistung ein: «Jeder Mensch ist lernfähig. Auch Daniel muss Fortschritte in allen Arbeitsprozessen machen. Das verlange ich von ihm.» STEFAN SCHNEITER

Eine Kirche, gebaut als wäre es eine Brücke

ARCHITEKTUR/ Sie ist doppelt so breit wie lang, ihre Dachkonstruktion von seltener Kühnheit. Und Männer und Frauen sassen lange getrennt in der Kirche von Wädenswil. Das 250-Jahr-Jubiläum wird nun gross gefeiert.

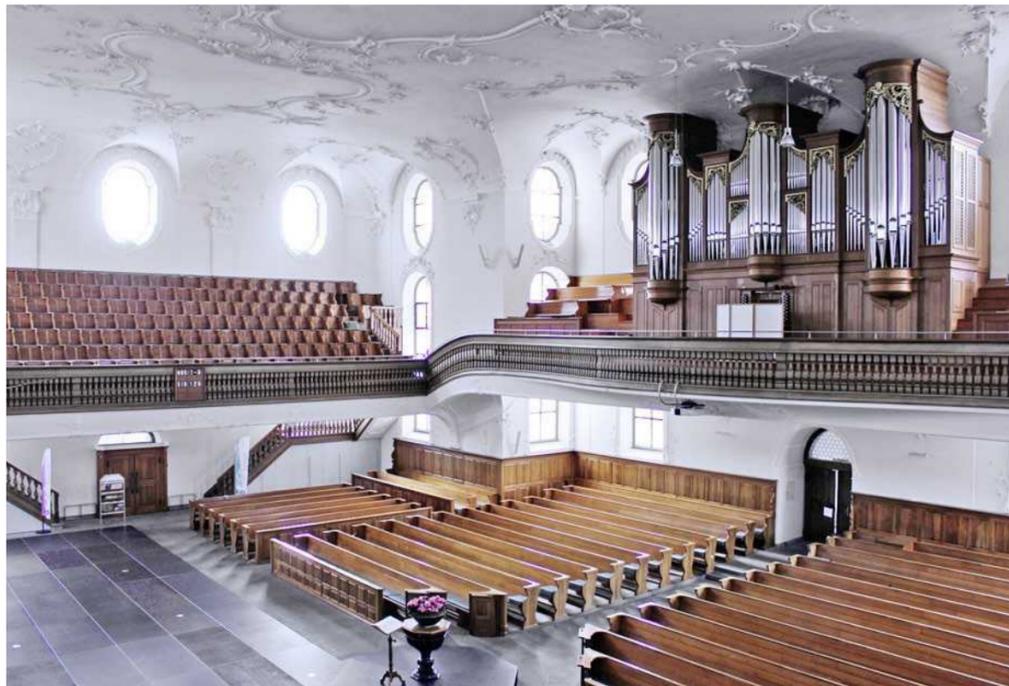
«Die Kirche ist eine architektonische Meisterleistung. Sie gehört zu den bedeutendsten Querkirchen der Schweiz. Der riesige Innenraum, ohne jegliche Stützen gebaut, ist etwas ganz Besonderes.» Die Begeisterung von Anna Schori für die Kirche von Wädenswil ist unüberhörbar. Die Geschichtslehrerin und Kunsthistorikerin führt im Jubiläumsjahr Führungen in der Grubenmannkirche durch. Und verweist dabei auf die speziellen Eigenheiten dieser architektonisch herausragenden Kirche.

Die 1764 bis 1767 im spätbarocken Stil erbaute Kirche ist ein Werk des Baumeisters Hans Ulrich Grubenmann. Sie ist eine Querkirche, eine im reformierten Kirchenbau im Spätbarock und Klassizismus zwischen 1750 und 1850 beliebte Bauart. «Querkirchen wurden aus dem reformierten Verständnis eines Gottesdienstes gebaut», erklärt Anna Schori. In deren Zentrum stehe das Wort, nicht die Bilder an den Seitenwänden eines Langschiffes oder die Altäre in den Seitenschiffen. In einem solchen Querbau sei die Kanzel von allen Kirchenbesuchern zu sehen und könne das Wort von allen gehört werden: «Nichts lenkt davon ab».

35 Meter lang und 18 Meter breit ist die Wädenswiler Kirche. Was besonders verblüfft: Keine stützende Säule ist zu sehen. Das ist der speziellen Dachstuhlkonstruktion zu verdanken, die zu den kunstvollsten und kühnsten Zimmermannsarbeiten hierzulande zählt. Grubenmann war ebenso Brückenbauer wie Baumeister. Durch eine Art Brückenbau schaffte er es, den riesigen Innenraum ohne jegliche Stütze zu überspannen. Die Decke ist an hölzernen Hängesäulen am Dachstuhl aufgehängt. Wie kühn Grubenmanns Konstruktion ist, zeigt die Episode, dass er, als er ein Holzmodell der Kirche den zuständigen Gremien vorlegte, erst selber darauf stehen musste. Als dieses wider Erwarten nicht zusammenkrachte, bekam Grubenmann den Bauauftrag definitiv.

MÄNNER UND FRAUEN GETRENNT. Seine architektonische Virtuosität bewies Grubenmann auch bei den Emporen. Diese ziehen sich über die volle Länge an drei Seiten der Kirche hin, ebenfalls ohne Stützpfiler. Anna Schori verweist auf die hängenden Säulenkapitelle unter den Emporen. «Diese hat Grubenmann dort angebracht, aber ohne Stützen. So als wollte er der ganzen Welt zeigen: Ich kann es auch ohne.»

Die steilen Emporen an Längswand und beiden Querwänden verdoppeln beinahe das Fassungsvermögen der Kirche. Auf den Emporen sassen früher die Männer. Und zwar in gekauften Sitzen. Um



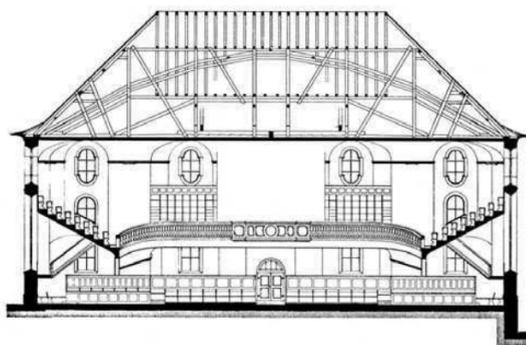
Virtuose Architektur: Keine Säule oder Stütze beeinträchtigt den Gesamteindruck des riesigen Innenraums

den Bau der Kirche zu finanzieren, wurden 1766 erst die Sitze an die Männer verganget, später die «Weiberbänke» im Schiff unten. Der gesamte Erlös umfasste über 64 000 Gulden, 8000 mehr, als die gesamte Kirche kostete. Bemerkenswert: Die nach Geschlechtern getrennte Sitzordnung wurde bis ins Jahr 1964 aufrechterhalten.

Das Kircheninnere besticht auch durch die ausdrucksvollen Rokoko-Stuckaturen von Peter Anton Moosbrugger.

ABKANZELN UND STILLSTAND. In diesem Jahr feiert Wädenswil nun das 250-Jahr-Jubiläum seiner reformierten Kirche. Am 5. Februar fand ein Gottesdienst wie anno dazumal statt. Männer und Frauen sassen getrennt in Kirchensitzen und -bänken, die Behördenmitglieder in ihren privilegierten Sitzen. Pfarrer Frank Lehmann predigte, aber wesentlich kürzer als über drei Stunden, wie es früher noch üblich war. Dafür führte er ein sprichwörtliches «abkanzeln» durch, indem er zwei Personen, die durch fehlbares oder unmoralisches Verhalten aufgefallen waren, öffentlich vor aller Augen tadelte. Und der «Stillstand», wie die Kirchenpflege im 18. Jahrhundert hiess, weil er nach dem Gottesdienst zusammenkam – oder eben stillstand –, beriet kirchliche Geschäfte.

Das Jubiläumsjahr bietet Gelegenheit, neue, besondere Veranstaltungsformen auszuprobieren. Hierfür wurden extra,



Dachkonstruktion wie ein Brückenbau: Längsschnitt der Kirche

mit Genehmigung der Denkmalpflege, für ein Jahr dreissig Sitzbänke in der Kirche entfernt. So wurde Platz frei für spezielle Events wie etwa ein Zwingli-Musical, ein grosses gemeinschaftliches Gastmahl an der langen Tafel oder eine Ballnacht, wo unter dem Kirchenhimmel Englisch Walzer oder Cha Cha Cha getanzt werden kann. «Wir möchten für die Menschen den Kirchenraum und die spezielle Atmosphäre erlebbar machen», sagt Ernst Hörler, Pfarrer und Projektleiter der Jubiläumsveranstaltungen. Mit einer modernisierten Nutzung der Kirche soll dabei symbolisch der Blick in die Zukunft gerichtet werden. Erklärtes Ziel ist es laut Hörler, das Jahr hindurch «ein Fest für die ganze Bevölkerung» zu feiern. **STEFAN SCHNEITER**

Klang 17 und Ballnacht

Das ganze Jahr 2017 über wird in Wädenswil mit einer Vielzahl von Veranstaltungen das Jubiläum gefeiert. Ein Klangfestival im Juni, die Chilbi im August sowie ein Gastmahl und eine Ballnacht in der Kirche im September sind einige der Höhepunkte.

www.kirche-waedenswil.ch/jubilaeum

Der Weg der Passion führt nach Japan

KULTUR/ Martin Scorsese erzählt im Kinofilm «Silence» von zwei Jesuitenpatern, die sich in Japan auf die Suche nach ihrem Mentor machen. Ein pathetischer und brutaler Film über Glaube und Schuld, Martyrium und Verrat.

Regisseur Martin Scorsese erzählt in seinem neuen Film «Silence» eine Passionsgeschichte. Zwei Jesuitenpater schlagen 1638 alle Warnungen in den Wind und reisen ins abgeschottete Japan. Die jungen Priester wollen das Gerücht widerlegen, dass ihr Mentor Cristóvão Ferreira vom christlichen Glauben abgefallen ist.

BRUTAL GEFOLTERT. Die Erzählfigur Sebastião Rodrigues (Andrew Garfield) ist fasziniert und bald euphorisiert von den Bauern, die in abgelegenen Dörfern ihren Glauben trotz der Verfolgung durch das Shogun-Regime leben. Ein mysteriöser Fischer hat ihn ins Land geschleust. Die Judasfigur wird zu seinem Schatten.

Die Inquisition schlägt brutal und perfid zu. Die Strafe des Priesters liegt nicht in den Qualen, die ihm selbst zugefügt werden. Sie liegt in dem, was er mit ansehen muss: Christen stehen gekreuzigt in der Brandung, bis sie ertrinken, sie werden verbrannt oder an den Füssen gehängt. Ihr Tod ist langsam und qualvoll.

Die Machthaber, welche die Wurzeln des neuen Glaubens zerschlagen wollen, bedienen sich mit kühler Berechnung der perversen Varianten der Grausamkeit. Sie drängen den Priester zusehends in den Zwang des Handelns: Sagt er sich von Gott los, hat die Folter der Gläubigen ein Ende. Zugleich weiss Rodrigues um die Hoffnungen, welche die leidende Gemeinde in seine Präsenz setzt. Er kann sie nicht enttäuschen. Dieser Spannung verdankt der Film die stärksten Momente.

CHRISTUS AUS DEM OFF. Altmeister Scorsese erzählt die auf dem Buch von Shūsaku Endō basierende Geschichte mit einer schonungslosen Brutalität, die mit den überwältigenden Landschaftsbildern kontrastiert. Dennoch bleibt sein Fokus auf die Frage nach dem Schweigen Gottes angesichts des Schreckens gerichtet.

Die Antwort findet der Film in der Passionsgeschichte, die er inflationär zitiert (vom Ritt auf dem Esel über den Schrei des Hahns nach der Verleugnung bis zur allgegenwärtigen Folter am Kreuz): Gott ist im Leiden präsent. Zugleich legt Scorsese geschickt einen doppelten Boden: Sobald Rodrigues im Martyrium auf den Spuren des Gekreuzigten aufgeht, geraten die Mitmenschen aus seinem Blick. Plötzlich zeigt sich in der radikalen Passion ein verstörender Funke Eitelkeit.

Scorsese scheitert jedoch, als er das Schweigen durchbricht und Christus aus dem Off die Absolution erteilen lässt. Am Wendepunkt findet der Film keine Sprache für das Unsagbare und kippt vom tragenden Pathos in den Kitsch. **FELIX REICH**

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

Allein? Das muss nicht sein!
Bei uns lernen Sie ohne Vermittlungsgebühren aufgestellte Personen jeden Alters für Freizeit oder Partnerschaft kennen.
Unverbindliche Informationen erhalten Sie unter
Telefon 044 200 02 28

TELEFON • CHAT • MAIL

143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2



Helfen Sie mit!

Jetzt spenden auf www.swsieber.ch oder per SMS **DIHEI 60** (oder anderer Betrag) an die Nummer **488**

SWS Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen



Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

Was hat uns der Nationalheilige Niklaus von Flüe heute noch zu sagen? Ein Schauspieler, der ihn verkörpert, gibt Antworten.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 1.2./2017

ABSTIMMUNG. Ungerechtes Steuer-geschenk oder eine nötige Reform

ZWEITE REFORMATION?

Der Artikel zur Unternehmenssteuerreform (USR III) und die Nachricht über die protestantische Mehrheit im US-Kongress haben bei mir die Befürchtung ausgelöst, dass die protestantische Ethik nicht auf dem besten Wege ist. Ich vermute sogar, dass der heutige Mangel an zeitgerechter ethischer Orientierungshilfe mit den dramatisch fallenden Mitgliederzahlen (weltweit) in Zusammenhang stehen könnte. Bei den kirchlichen Kommentaren zur Unternehmenssteuerreform vermisst man eine kritische Auseinandersetzung unter gesellschafts-ethischen Aspekten mit der heutigen Situation. Die heutige ungleiche Behandlung verschiedener Unternehmertypen müsste dabei doch zumindest auffallen und einen Kommentar hervorlocken. Stattdessen drehen sich die kirchlichen Kommentare nur um die Auswirkungen auf die eigene Haushaltslage. Ist dies beispielhaft oder gar wegweisend für den gegenwärtigen moralischen und

ethischen Zustand von Protestantismus und Gesellschaft? Und wie ist es möglich, dass ein mehrheitlich protestantisch geprägter US-Kongress es sich zur Hauptaufgabe macht, den über Jahrzehnte mühsam errungenen Kompromiss zur US-Gesundheitsreform wieder abzuschaffen, mit dem Risiko, dass dadurch rund zwanzig Millionen Bürger ihren Krankenversicherungsschutz verlieren? Die Geschichte zeigt, dass der Protestantismus wesentliche gesellschaftliche und soziale Fortschritte gebracht hat. Sollte es damit nun zu Ende sein, oder braucht es eine zweite Reformation?

THOMAS HUSEMANN, KÜSNACHT

REFORMIERT. 1.1./2017

ASTROLOGIE. Gefragt und beargwöhnt – die Sterne als Ratgeber

DIE BIBEL HAT RECHT

Es gibt viele gläubige Leute auf der Welt, die sagen, das wissenschaftliche Modell des Urknalls und das heliozentrische Universum sei nur ein geschickter Schwindel, um die Menschen von Gott zu entfernen. Der Atheismus von jungen Menschen ist oftmals darin begründet, dass sie der Wissenschaft Vertrauen schenken und deshalb in einen Zwiespalt mit der Bibel geraten. Sie vertreten die Ansicht, dass das Universum nicht heliozentrisch sei, sondern die Erde sei der Mittelpunkt des Universums, wie es in der Bibel und im Koran steht. Auch die Evolutionstheorie wurde nur erschaffen, um die Leute von Gott zu entfernen. Denn der Mensch sei direkt durch Gott erschaffen und nicht aus einem Affen entstanden, steht in der Bibel. Viele Wissenschaftler sagen, es gibt keine Zwischenformen von Lebewesen, die die Evolutionstheorie bestätigen könnte. Ich persönlich denke, die Bibel hat in beiden Punkten Recht und die Wissenschaft wurde infiltriert von sehr mächtigen Leuten!

SASCHA VON ARX, BREMGARTEN

REFORMIERT. 1.2./2017

PORTRÄT. Zwischen Zimbabwe und dem Zürichsee

MUSS DAS SEIN?

Ich habe Hochachtung für den Einsatz von Katharina Morello. Was mich jedoch gewaltig stört, ist das Bild mit ihr, sitzend auf der Bank. Muss jetzt ausgerechnet eine erwachsene Person mit den Füßen auf der Bank sitzen? Was für ein Vorbild ist das für junge Leute?

WALTER STAUB, DORF

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Jazzgottesdienst. Barbara Wehrli Wutzli & Band, Pfr. Thomas Fischer (Liturgie). **12. Februar**, 17 Uhr, Bethaus, Schlossgasse 10, Zürich-Wiedikon.

Abendgottesdienst. Mit Gästen aus den Bündner Bergen. Fadri Ratti, Pfarrer und Bergsteiger, Lukretia Sonderegger (Orgel), Marcus Cavelti (Alphorn), Pfr. Johannes Bardill (Liturgie). **12. Februar**, 18 Uhr, ref. Kirche, Alte Landstrasse 11, Horgen. Anschliessend Wein und Brot.

Taizé-Feier. Gesang, Wort, Stille. Jeden Mittwoch in der Monatsmitte. **15. Februar**, **15. März**, 20 Uhr, ref. Kirche Eglisau. Info: www.kircheeglisau.ch

Andachten. «Im Himmel auf Erden». Musik, Wort, Stille. Pfrn. Hanna Kandal (Liturgie), Raimund Wiederkehr, Jasmine Vollmer (Musik). **16./23. Februar**, **2./9. März**, 9.30–10 Uhr, ref. Kirche Schwamendingen, Stettbachstrasse 57, Zürich.

Salbungsgottesdienst. «Heilig-heilende Kraft empfangen». Pfrn. Renate von Ballmoos (Liturgie), Christian Döhning (Orgel). **19. Februar**, 17 Uhr, ref. Predigerkirche, Predigerplatz, Zürich.

Abendgottesdienst. «Wort und Musik». Pfr. Kurt Gautschi, Tadeáš Forberger (Orgel), Eliška Holecková (Saxofon). **19. Februar**, 20 Uhr, ref. Kirche, Schlatt.

Gottesdienst. In der Reihe «Am Anfang war das Wort», Gottesdienste mit SchriftstellerInnen. Franz Rueb, Schriftsteller, Dramaturg, Biograf («Zwingli», Verlag Hier und Jetzt 2016). **19. Februar**, 10 Uhr, offene Kirche St. Jakob, am Stauffacher, Zürich.

Abendfeier. «Licht & Klang». Jeden letzten Samstag im Monat. Pfr. Anne-Käthi Rüegg (Liturgie). **25. Februar**, Jasmine Vollmer (Harfe), Helga Váradí (Orgel). **25. März**, Noëmi Nadelmann Chor, André Desponds (Piano), Helga Váradí (Orgel). 18.15 Uhr, ref. Kirche, Rösslirain 2, Zollikon.

TREFFPUNKT

Kino in der Kirche. «Ronja Räubertochter», Tage Danielsson (S 1984). **12. Februar**, 17 Uhr. «Cinema Paradiso», Giuseppe

TIPP



«Lola – Die Grossmutter» spielt in Manila

FILM

Das Weltgebetstagsland Philippinen im Kirchen-Kino

Die Philippinen stehen im Zentrum der Weltgebetstagsfeiern vom 3. März. Wer sich jetzt schon auf das Land einstimmen möchte, kann sich in Erlenbach die Geschichte zweier starker Grossmütter anschauen. Der Enkel von Sepa wurde auf offener Strasse umgebracht, der Enkel von Puring ist der Täter. Der berührende Film um Trauer und Vergebung von Brillante Mendoza wurde mehrfach ausgezeichnet.

KINO-TREFF. «Lola – Die Grossmutter» (2009). 28. Februar, 20 Uhr, Apéro 19.30 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus, Schulstr. 40, Erlenbach. Eintritt frei. www.kirche-erlenbach.ch

Tornatore (I/F 1988). **17. Februar**, 20 Uhr. Ref. Kirche, Bonstetten.

Filmabend. «Mare Nostrum. Ein Konzert. Eine Reise», Michelle Brun, Stefan Haupt (CH 2003). **15. Februar**, 17 Uhr, ref. KGH Seebach, Höhenring 56, Zürich.

Filmabend. «Luther». Eric Till (D/GB/USA 2003). **17. Februar**, 19.30 Uhr, ref. KGH Paulus, Scheuchzerstrasse 180, Zürich.

Sing-Café. Für Menschen mit Gedächtnisschwierigkeiten und alle, die gerne singen. Jeden letzten Freitag im Monat (ausser Juli). **24. Februar**, **31. März**, 14–17 Uhr, ref. KGH Oberstrass, Winterthurerstrasse 25, Zürich. Offener Beginn und Schluss. Info/Anmeldung: www.kirche-oberstrass.ch, Monika Hänggi, 044 253 62 81.

Reise. «Berlin – Masuren – Ostpolen». Kultur und Begegnung. **4.–14. Mai.** Leitung: Pfr. Thomas Maurer, Knonau/Zürich-Wipkingen. Info/Anmeldung: www.kircheknonau.ch, (Angebote – Gemeindereise), 044 767 07 32. Siehe auch «Kloster Kappel».

Reise. «Masuren von Innen». Mit vielen Exkursionen wie Besuch des Protestantismusmuseums in Mi-

kolajki und der evangelischen Gemeinde in Gyzycko. **23. Juni–1. Juli.** Leitung: Reinhild Trautler. Info/Anmeldung bis 20. 3.: Info: rtrautler@sunrise.ch, 044 262 47 66.

KLOSTER KAPPEL

«Polen – Geschichte, Kultur, Religion». Das Land mit seiner bewegten Geschichte und reichen Kultur kennenlernen und verstehen. Leitung: Pfr. Thomas Maurer. **11.–12. März**, Samstag, 9.30 Uhr, bis Sonntag, 16.30 Uhr. Kosten: Fr. 220.–, zzgl. Pensionskosten.

«Tanz des Lebens». Strategien, um das innere Gleichgewicht zu wahren. Leitung: Gion Chresta, Naturwissenschaftler, Autor, Supervisor, Qi-Gong-Lehrer. **25.–26. März**, Samstag, 9.30 Uhr, bis Sonntag, 16.30 Uhr. Kosten: Fr. 210.–, zzgl. Pensionskosten.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, www.klosterkappel.ch

KULTUR

Winterkonzert. Volkstänze, Film- und Musicalmelodien, Klassisches. Trio Orphia: Jörg Frei (Panflöte), Ursula Meyer (Orgel), Sebastian Müller (Vibrafon, Schlagzeug). **12. Februar**, 17 Uhr,

TIPPS



Mord an Yitzhak Rabin



Etgar Keret



David Grossman

DOKFILM

REKONSTRUKTION EINES POLITISCHEN MORDES

4. November 1995: Nach einer grossen Friedensdemonstration wird der israelische Premierminister Yitzhak Rabin in Tel Aviv vom Studenten namens Yigal Amir erschossen. Regisseur Amos Gitai geht in seinem Dokumentarfilm den letzten Tagen vor dem Attentat nach. Es ist kein Polit-Thriller, den Gitai gedreht hat. Aber für alle, die sich mit dem Israel-Palästina-Konflikt beschäftigen, ist es ein aufschlussreiches

filmisches Dokument, wenn auch die Länge von zweieinhalb Stunden etwas erdrückend ist. Gitai zeigt das feindselige, mordlüsterne Klima, das dem Mord an Ministerpräsident Yitzhak Rabin vorausging. Auch die rechtsradikale jüdische Siedlerbewegung wird im Film ausführlich porträtiert, wie auch das Versagen der Sicherheitsdienste thematisiert wird. Zeitzeugen wie Witwe Rabin oder Shimon Peres kommen ausführlich zu Wort. **BU**

RABIN, THE LAST DAY. Amos Gitai, Israel/Frankreich, 2015, Start: 12. Februar

AUTOBIOGRAFIE

DRAMATISCHES IM LEICHTEN TON ERZÄHLT

Dramatisch gestaltet sich das Leben des israelischen Schriftstellers Etgar Keret. Dennoch erzählt er in seinem autobiografischen Buch von seinem Leben in einem leichten Ton. Familienszenen, israelischer Alltag und das Leben des Schriftstellers werden hier immer locker mit einer Brise Ironie präsentiert. **BU**

DIE SIEBEN GUTEN JAHRE. E. Keret, S. Fischer, 224 Seiten, 2017, Fr. 17.50

ref. Grosse Kirche Altstetten, Pfarrhausstr. 21, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Konzert. «Stabat Mater» von Pergolesi. Gesangsschülerinnen von Lisa Appenzeller (Leitung), Kammerensemble Musikschule Horgen, Milena Rebsamen (Leitung). **12. Februar**, 17 Uhr, ref. Alte Kirche Fluntern, Gloriast. 98, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Konzert. Trompetenklasse der Musikakademie Basel, Klaus Schuhwerk (Leitung). **18. Februar**, 18 Uhr, ref. Alte Kirche, Kirchgasse 7, Schlieren. Eintritt frei – Kollekte.

Benefizkonzert. «Orgel und Folklore». Susanne Dubach (Violine), Priska Walss (Alphorn), Andreas Zwingli (Orgel). **18. Februar**, 20 Uhr, ref. Kirche, Burgwaldenstrasse, Richterswil. Eintritt frei – Kollekte für Orgelrevision.

Chorkonzert. «Fernweh». Musik aus dem Norden, Osten, Süden und Westen. Vokalensemble Consonus, Mauro Ursprung (Leitung). **19. Februar**, 17 Uhr, ref. Kirche St. Peter, St. Peterhofstatt, Zürich. Eintritt: Fr. 30/10.–.

Lesung mit Orgelspiel. «Warum bist Du gekommen, uns zu stören?» Dialog zu Dostojewskis «Der Grossinquisitor». Eckhart Böhm (Orgel), Matthias Neukirch (Schauspiel). **19. Februar**, 18 Uhr, Fraumünster Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Buchvernissage. «Agrocity – die Stadt für Afrika.» (Rotpunkt 2016). Der Entwicklungsexperte Al Imfeld stellt seine «Skizzen für eine neue Urbanität» vor. **22. Februar**, 19 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. Eintritt: Fr. 15/10.–.

Konzert. Werke von Mozart und Clementi. Els Biesemans (Hammerflügel), La Cetra Barockorchester, Andrea Marcon (Leitung). **25. Februar**, 17 Uhr, ref. Bühlikirche, Goldbrunnstrasse 54, Zürich-Wiedikon. Eintritt frei – Kollekte.

Orgelkonzert. «Paris 1935». Werke von Alain, Messiaen, Vienne u.a. Pascal Marsault, Toulon. **26. Februar**, 17 Uhr, ref. Johanneskirche, Limmatstrasse 114, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert. Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneiter
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 230 812 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe
24. Februar 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil





Die Kirche ist für ihn der schönste Arbeitsort, den man sich vorstellen kann: Samsom Fissehatsion

Er schenkt den Leuten strahlende Sauberkeit

PORTRÄT/ Der Eritreer Samsom Fissehatsion arbeitet als Hilfssigrist in der Kirchgemeinde Stäfa. Für ihn geht es dabei um mehr als um einen Brotjob.

Jeans, Sweatshirt und gewinnendes Lachen. Das ist Samsom Fissehatsion. Weil sein Nachname schwierig auszusprechen ist, bietet er spontan das Du an. Fast jeden Tag arbeitet er im Forum Kirchbühl, dem reformierten Kirchgemeindehaus in Stäfa. Nimmt den Boden auf, räumt den Geschirrspüler aus, reinigt die Tische, nachdem die Religionsschülerinnen und -schüler hier ihr Mittagessen eingenommen haben. Samsom ist Hilfssigrist. Das Besondere daran: Er kommt aus Eritrea.

FUSSBALL ALS NETZWERK. Seit viereinhalb Jahren ist er in der Schweiz. Unterhält man sich mit ihm über Heimat, fällt bald auch das Wort Heimweh. Diese beiden Begriffe gehören für Samsom zusammen. Seine Eltern und das milde Klima vermisse er, sagt er und sieht dabei den Regentropfen zu, die an diesem trüben Januarmorgen über die grossen Fensterscheiben jagen. Wie die meisten Eritreer, die in der Schweiz Asyl beantragen, trieb auch ihn Perspektivlosigkeit zur Flucht. Denn: «Eritrea ist ein Land ohne Verfassung, ohne Gerechtigkeit und ohne Freiheit.» Wer die Regierung kriti-

siert, wird meist ohne Verfahren inhaftiert. Auch die Religionsfreiheit ist stark eingeschränkt. Doch was am meisten wog: Seit dem Grenzkrieg 1998–2000 müssen alle Eritreer einen zeitlich unbeschränkten «Nationaldienst» leisten ohne Aussicht auf Entlassung – entweder im Militär oder im zivilen Bereich. Dieser Willkür wollte der 36-Jährige entkommen. Dafür musste er einiges aufgeben: In Asmara hatte er einen guten Job als Buchhalter im Finanzamt.

Sein Weg führte ihn nach Rapperswil-Jona. In der neuen Wohngemeinde besuchte er einen Deutschkurs. Samsom spricht flüssig, findet die richtigen Worte. Von Anfang an war es sein Ziel, sich rasch zu integrieren und Arbeit zu finden – als vorläufig aufgenommenen Flüchtling ein schwieriges Unterfangen. Eine Absage nach der anderen erreichte ihn. Doch er gab nicht auf. «Ich fragte alle Leute, die mir begegneten, ob sie Arbeit haben.» Beim Fussballspielen oder auf dem Spielplatz mit seinen beiden Kindern. 2015 traf er bei einer privaten Geburtstagsfeier auf Andreas Erni, den Leiter Verwaltung der reformierten Kir-

Samsom Fissehatsion, 36

Aufgewachsen ist er in der eritreischen Hauptstadt Asmara, wo er auch die Universität besuchte. 2012 floh er in die Schweiz. Seit dem 1. August 2016 ist er in der Kirchgemeinde Stäfa zu 75 Stellenprozenten als Hilfssigrist tätig. Ab Sommer 2017 wird Samsom eine Lehrstelle als Fachmann Betriebsunterhalt in Angriff nehmen, die ihm die Kirchgemeinde Stäfa anbietet.

che Stäfa. Tatsächlich ergab sich für ihn dort infolge einer Kündigung die Möglichkeit, ein Praktikum im Hausdienst zu absolvieren.

BIBLISCHER NAME. «Wir wollten einen konkreten Beitrag leisten zur Integration von Flüchtlingen», sagt Erni. Aus dem Praktikum wurde eine Festanstellung. «Uns beeindruckte sein Wille, hier mit seiner Familie eine Heimat zu finden. Nicht nur als Wohnort, sondern auch in einer christlichen Gemeinschaft. Diese christliche Grundlage war für beide Seiten ein wichtiger Punkt.» Stolz verweist Samsom auf seinen biblischen Namen. Mit der reformierten Kirche fühlt sich der Orthodoxe eng verbunden. Regelmässig besucht er mit seiner katholischen Frau den Gottesdienst. «Die Zeremonie ist zwar anders als bei uns, der Weg zu Gott aber der gleiche.» Samsom macht sich wieder an die Arbeit – auch heute wird er dafür sorgen, dass das Forum und die Kirche in strahlender Sauberkeit erscheinen. «Wenn die Leute eine schöne Umgebung vorfinden, macht mich das glücklich.» SANDRA HOHENDAHL-TESCH

schluss.

SABINE SCHÜPBACH
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Zürich



Frau Endlichkeit und ihr grosses Schnipp-Schnipp

EIGENARTIG. Das Leben ist ein seltsamer Hund. Zuerst tut man alles dafür, einigermaßen Tritt zu fassen. Überwindet die Pickel der Teenagerjahre, stürzt sich in manches Abenteuer, findet einen Beruf und kriegt vielleicht sogar Kinder. Bis man, was man sich selbst lange gar nicht vorstellen konnte, ein sogenannt tragendes Mitglied der Gesellschaft ist. Und als solches denkt man, es sei ab und zu schon etwas herausfordernd: die Beziehung, die Kinder, der Beruf, die Weltlage. Aber das ist alles nichts. Nichts gegen das, was irgendwann kommt, wenn Frau Endlichkeit plötzlich mit ihren grossen Fingern schnippt.

KRASS. Schnipp. Die Gewissheit, auf den eigenen zwei Beinen gehen zu können, ist dahin. Schnipp. Zahlreiche körperliche Beschwerden kommen dazu. Schnipp. Tschüss, liebevoll eingerichtete Wohnung! Schnipp. Nun sieh mal zu, wer du bist, wenn dein Körper und deine vertraute Umgebung pulverisiert werden – good luck! Das alles erlebe ich zum Glück noch nicht selbst, aber in der Begleitung eines mir nahestehenden Menschen. Im Kopf weiss ich, dass es jeden einmal trifft. Trotzdem staune ich ob der Zumutungen der Frau Endlichkeit, die ungerührt zu tun scheint, was ihr gerade in den Kram passt.

STILL. Jedenfalls kommt es mir wie eine gigantische Prüfung vor: sich selbst und bei Sinnen zu bleiben, wenn so vieles, worauf man seine Identität gestützt hat, mal eben kurz weggepusht wird. Du hättest gerne noch dies oder das gemacht im Leben? Vergiss es! Darauf bereitete man sich in guten Zeiten besser etwas vor, mit welcher Geistesschulung auch immer. Allerdings merke ich, dass ich als zwar nahestehender, aber eben doch aussenstehender Mensch nur einen Teil dieses Prozesses erfassen kann. Durchläuft man ihn selbst, scheinen sich Prioritäten radikal zu verschieben und vielleicht neue Sinn Dimensionen aufzutun. Davon kann ich in kostbaren Momenten bestenfalls etwas erahnen. Dann wird das Schnippen der Frau Endlichkeit leiser. «Sag Adieu», flüstert sie mir zu. In der Stille spüre ich meine Liebe fürs Leben, diesen seltsamen, wundersamen Hund.

CHRISTOPH BIEDERMANN



BILDSTARK

PSALM 23

GOTT IST AUCH EIN HIRTE

Psalm 23 war immer mein Psalm. Mein Vater hat ihn oft gebetet, als ich Kind war. Ich verstand manches nicht an dem Gutenachtgebet, doch ich wusste, worum es geht: um das im Text gespeicherte Gottvertrauen. Und darum, dem Kind die Hand zu reichen, auf dass es in dieses Vertrauen hineinfindet. Heute bin ich dankbar für diesen Wortschatz. Bald verfloss das Bild aus dem Psalm mit dem Gleichnis vom verlorenen Schaf, mit dem Jesus seinen Jüngern ins Gewissen redet

(Matthäus 18,10-14 und Lukas 15, 3-7). In der Sonntagsschule malten wir Bilder des guten Hirten aus. Mich faszinierte die Vorstellung, dass dieser Hirt seine Herde zurücklässt, um ein einziges Schaf aus der schroffen Felswand zu retten. Vielleicht gaben mir die Ausmalbilder eine erste Idee, was mit Gnade gemeint ist: Gottes Zusage, dass kein Mensch verloren geht, egal vor welchen Abgründen er steht, in welchem Dickicht er sich verfangen hat. «Wandere ich auch im finsternen Tal, fürchte ich kein Unheil, denn du bist bei mir», heisst es im Psalm 23 weiter und lässt mich an

ein Lied denken, das mich seit jeher begleitet: «Vom Anfang bis zum Änd» von Paul Burkhard. «Nie meefürch ich mich, dann ich han ja dich, Jesus Christus Herr.» Ich habe es oft gesungen, wenn mir die Worte fehlten. An Spitalbetten und Gräbern, mit einem schreienden Kind auf dem Arm, das keinen Schlaf findet, manchmal sogar in dunklen Gassen. Natürlich fürchtete ich mich trotzdem. Aber das Lied lockert den Würgegriff der Angst. Psalmen und Gebete sind Türen, die aus der Verlassenheit hinaus führen zu dem, der meine Erkenntnis übersteigt und nach mir sucht wie ein guter Hirt: Gott. **FMR**

Die Serie «Bildstark» geht ausgewählten Gottesmetaphern nach. www.reformiert.info/bildstark